

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wird, wie nun festgestellt ist, am 13. November in München ein-
treffen und der Grundsteinlegung des deutschen
Nationaldenkmals für Meisterwerke der Technik bei-
wohnen.

* Im Bundesrat hofft man, daß es
reife werden, die Staatsberatungen in der
Zeit bis zum 13. November so zu fördern, daß
dem Reichstage bei seinem Wiederkommen
der ganze Reichshaushalts-Gesetz des
nächsten Jahres vorgelegt werden können.

* Der schon öfters angekündigte Wechsel in
der italienischen Botschaft in Berlin
ist nun bestimmt für Ende dieses Jahres zu
erwarten. General Graf Sanga di Busca,
der seit 1892 das Königreich Italien am Ber-
liner Hofe vertritt, hat um seine Entlassung ge-
beten und wird vermutlich durch den bisherigen
italienischen Botschafter in London ersetzt werden.

* Zum Präsidenten des badi-
schen Finanzministeriums wurde Oberbau-
direktor Staatsrat Honsell ernannt.

* Der braunschweigische Landtag
beschloß einstimmig das von seiner Kommission
vorgeschlagene Ultimatum für den Herzog
von Cumberland.

* Bei der Reichstagswahl
Haberleben-Sonderburg wurde
Landtagsabgeordneter Hansen-Spenrade
(Däne) gewählt. — Im 18. hannover-
schen Wahlkreis Stade-Blumenthal
wurde bei der Reichstagswahl
wahl Stichwahl zwischen Reese (nat.-lib.)
und Eberl (soz.) notwendig.

* Der Landtag der Fürstentümer Wal-
deck und Pyrmont trat am Mittwoch zu
seiner diesjährigen verfassungsmäßigen Tagung
zusammen.

* Der Austritt des württembergi-
schen Ministerpräsidenten Dr. von
Breßling erfolgt nach Auflösung des gegen-
wärtigen Landtags Ende dieses Monats. Sein
Nachfolger wird der Minister des Auswärtigen
Dr. v. Weizsäcker.

Österreich-Ungarn.

* Nach einigem Zögern hat Fürst von
Arenthal das Amt eines Ministers
der Auswärtigen Angelegenheiten
angenommen. Er erhielt die Würdigung, daß
seine Beron und Politik in beiden Delegationen
auf keiner Seite Vorurteil stoßen werden. Von
ungarischer Seite wird betont, Ungarn wolle
aus der Krise nicht den Vorteil ziehen, daß der
nächste Minister des Kaisers ein Ungar sein
müsse. Die ungarische Regierung erklärte, daß
sie an den neuen Minister des Kaisers keine
andere Forderungen stelle als jene, die auf den
gegenseitigen Bestimmungen des Ausgleichs von
1867 beruhen.

Frankreich.

* Die von Clemenceau eingeleiteten
Unterhandlungen zur Bildung eines Kabinetts
sind zum Abschluß gelangt; nur die Zuteilung
des Kolonialministeriums ist noch nicht endgültig
erfolgt. Das neue Kabinett setzt sich wie
folgt zusammen: Präsidium und Inneres (Clemenceau,
Justiz Guyot-Dessaigne, Auswärtiges
Bischoff, Unterricht Briand, Finanzen Caillaux,
Krieg Picquart, Marine Thomson, öffentliche
Arbeiten Barthou, Handel Doumergue, Ackerbau
Ruan, Ministerium für Arbeiten und Gesund-
heitspflege Viviani. Das Kolonialministerium
soll Millies-Lacroix angeboten werden, dessen
Annahmeerklärung sicher erscheint. Das Kabinett
Clemenceau wird sich erst am 5. November der
Kammer vorstellen, weil die Abfassung der
ministeriellen Erklärung hauptsächlich wegen der
Veränderungen im Budget mehrere Sitzungen
beanspruchen wird.

England.

* Die Herbstsession des Unterhauses ist
durch eine Begründungsrede des Premierministers
Sir Henry Campbell-Bannerman er-
öffnet worden. Dieser Anlaß hat die Agitationen
für Erweiterung des Frauenstimm-
rechts zu einer Wiederholung ihrer früheren

Rundgebungen angeführt, die zu einem heftigen
Zusammenstoß mit der Polizei führte. Als die
Frauen im Parlament zu lärmern begannen,
wurden sie, wie in früheren Fällen, auf die
Straße geleitet. Aber sie leisteten verzweifelt
Widerstand. Sie mußten einzeln, wie die
Damen kämpfend, an Händen und Füßen auf
die Straße gezogen werden. Vielen Konstablern
wurden dabei die Kleider vom Leibe gerissen.
Nachdem sie gegen Kautions in Freiheit gesetzt
waren, zogen sie, begleitet von ungeheuren
Menschenmassen, am das Themseufer und hielten
eine Entrüstungsversammlung ab.

* Von den in Reserve gestellten Schiffen der
Kriegsflotte soll eine besondere Flotte,
genannt „die heimische Flotte“, geschaffen werden.
Schlachtmanöver und andre Übungen sollen deren
Schlagfertigkeit erhöhen.

Dänemark.

* Im Folkething wird noch vor Be-
ginn des neuen Jahres eine Gesetzesvorlage
betreffend die Verfassung der Armee beraten werden.

Spanien.

* Die Cortes haben mit großer Mehrheit
das von der Regierung vorgelegte Programm
gebilligt. Als besonders dringlich wurde die
Erledigung des Vereinsgesetzes und die
Militärvorlage bezeichnet.

Rußland.

* Die Untersuchung wegen des Bomben-
attentats gegen den Ministerpräsidenten
Stolypin gestaltet sich ungemein schwierig,
da die eigentlichen Urheber der Schreckensstat
trotz der eifrigsten Anstrengungen nicht festzufinden
sind. Inzwischen ist der verhaftete Hotelportier
Koslow wegen mangelnder Beweise wieder in
Freiheit gesetzt worden. Der Mörder, der den
Verbrecher zum Uniformschneider geführt hatte,
konnte auch noch nicht entdeckt werden. Die bei
dem Attentat schwer verletzte Tochter Stolypins
ist, wie verlautet, nach Berlin gebracht worden,
um in einer dortigen Klinik weiter ärztlich
behandelt zu werden.

* Generaladjutant Stöckel ist ohne Uni-
form und Pension verabschiedet worden. Sollte
der Prozeß über die Kapitulanten von Port
Arthur ihn rehabilitieren, so werden Uniform
und Pension ihm wieder zugehoben werden.
Vorläufig darf Stöckel nur Zivil tragen.

* Der Generalgouverneur der bal-
tischen Provinzen, Generalleutnant
Sollogub, ist seines Postens enthoben
worden; er wird zum Chef des Ministeriums
des Innern an Stelle Makarow ernannt
werden.

Amerika.

* In der südamerikanischen Republik Ecua-
dor kehrt es jetzt recht traurig aus. Präsi-
dent Alano teilte dem Parlament mit, es sei
wegen des durch die Oppositionsdresse hervor-
gerufenen Misstrauens unmöglich, in Europa eine
Anleihe aufzunehmen. Die wirtschaftliche Lage
der Regierung sei eine verzweifelte.

Afrika.

* Die Lage in Marokko ist verzweifelt
ernst. Die Behörden in Tanger haben be-
schlossen, seine Truppen nach Argina, das in den
Händen der Rebellen ist, zu schicken, da man
weiteres Blutvergießen befürchtet. Die südlichen
Behörden von Argina, die machtlos sind, haben
Raisuli, den Räuberhauptmann, gebeten, sich
ihre anzunehmen.

Asien.

* Die Armeeform in China hat
schon große Fortschritte gemacht. Die Herbst-
manöver der chinesischen Armee, an denen
30 000 Mann unter dem Kommando von
Juan Shihai und Tschiang teilnahmen, haben
ihren Anfang genommen. Die Truppen sind
modern bewaffnet und zum größten Teil von
ausländischen Instruktoren ausgebildet. Den
Mandaren möhnen dreißig fremde Militär-
atachés bei.

* Das neue perische Parlament
scheint nicht recht mit seinen Arbeiten vom
Feld zu kommen. Jede Woche werden vier Sitzungen
abgehalten, die vorläufig der Ausarbeitung von
Reglements gewidmet sind. Das Parlament
findet sich nur schwer in den Regierungsgan-

legenheiten zurecht; die wichtigsten Regierungs-
vorlagen sollen dem Parlamente noch vor seiner
Bevollständigung durch die Abgeordneten der
Provinz unterbreitet werden.

Spaniens Finanzpolitik.

Aber die Aufgaben der spanischen Finanz-
politik wird der „Reif. Bl.“ aus Madrid ge-
schrieben: Vor der Wiedereröffnung der Cortes
wird die Regierung durch die Aufstellung des
Budgets sehr stark in Anspruch genommen. In
den Ministerratsitzungen ist man nunmehr end-
lich zu einer Einigung über die Befassung des
Staatshaushaltes gelangt. Das war nicht so
leicht. Denn weil auf allen Gebieten die Hilfe
des Staates dringend notwendig ist, und jeder
Minister für seinen Teil mit der materiellen
Möglichkeit, Reformen durchzuführen, auch einen
persönlichen Erfolg erträgt, so gingen, bei aller
Rücksichtnahme auf die schwierige Lage der
Finanzen, die Mehrforderungen an den neuen
Etat doch auf über 40 Millionen. Aber der
Finanzminister Navarro Reverter zeigte sich
diesen Ansprüchen gegenüber recht wenig geneigt.
Er meint, die Taktil seiner letzten Vorgänger
nachahmen und vor allem einen möglichst hohen
Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben
suchen zu müssen, um durch die Konstatierung
dieses rein rechnerischen Faktums die Kredit-
fähigkeit Spaniens nach außen hin in möglichem
Maße erscheinen zu lassen. Und weil er nun
einmal in Geldfragen der Herr der Situation
ist, so wußte er die übrigen Mitglieder der Re-
gierung tatsächlich zu ganz erheblichen Ein-
schränkungen der Bedürfnisse aller Ressorts auf
Kosten des früheren Schines zu veranlassen.
Dah mit einer solchen, auf trügerischen Voraus-
setzungen gegründeten Überdunkwirtschaft den
Gesamtergebnissen des Volkes recht schlecht ge-
dient ist, liegt auf der Hand. Bei einem
solchen Finanzgebahren sind in der Tat alle
wirksamen Reformwerke ausgeschlossen, und die
Minister hätten besser, mit Rücksicht auf das
schon mehr als zu oft enttäuschte Land, die
vielen Versprechungen, mit denen sie nur leere
Hoffnungen erwecken, unangefochten lassen
sollen. Die „heilige Angst vor dem Defizit“,
vor der Schegaran, der scharfsinnige Staats-
mann und Poet, einmal gesprochen, erwies sich
in dieser Form nur als der Ausfluß einer höchst
kurzsichtigen Finanzpolitik. Denn in Spanien
ist nicht allein eine Summe von Kulturaufgaben
seit langem unerfüllt und unberücksichtigt ge-
blieben, sondern es fehlt auch vor allem an der
Initiative, durch Staatsmittel zur Hebung und
Entfaltung der produktiven Kräfte des Landes
beizutragen. Wenn man wegen einer solchen
Planung immer wieder das Bildungswesen, den
Bau von Straßen, Eisenbahnen und Kanälen,
die Agrarverhältnisse, den Postdienst und vieles
andere vernachlässigt, so braucht man sich doch
wirklich nicht zu wundern, wenn die Zahl der
Analphabeten stets größer wird, die Kriminalität
sich mehr und mehr ausdehnt und mit der all-
gemeinen Verelendung die Auswanderung ständig
wächst. Und in diesem Jahre zeigt sich stets
das gleiche Bild, stets derselbe Ausfluß in den
allernotwendigsten Ausgaben, stets die nämliche
Verdröpfung auf die Zukunft. So gibt es nie
ein Fortschritt. Das Stehenbleiben aber be-
deutet einen stetigen Rückschritt. Gewiß muß in
jedem Staatwesen die Sparbarkeit das oberste
Prinzip sein. In Spanien jedoch waltet sie am
allerverleitetsten Ende. Um dem notleidenden
Staatswesen durchgehende Hilfe zu bringen,
dazu wären allerdings recht große Mittel und
ein ernstes, zielstrebendes, festes und unbedech-
liches Regiment notwendig. Dann aber würden
alle Maßnahmen und Tschiang bringen.
Denn in diesem Lande des reichsten Natur-
erzeugnisses unermessliche Schätze, die nur
der organisierten Ausbeutung warten. Und
in diesem Lande selbst ruht eine unermessliche
Lebenskraft, die nur der moralischen und
materiellen Stärkung bedarf. Wäre dem nicht
so, dann hätte Spanien nicht so viel schwere
Schicksalschläge zu überdauern vermocht.

Von Nah und fern.

Ein Geschenk des Kaisers. Eine Bild-
Richard Wagners, ein Werk des Bildhauers
Gibelin, ist von Kaiser Wilhelm der Stadt
Benedig als Geschenk angeboten worden. Der
Stadtrat nahm das bildvolle Geschenk mit
warmem Danke an.

**Die drei unvermählten jugendlichen
Schwestern der Gräfin Montignoso,** die
Erzherzoginnen Margarete, Germana und Agnes
von Toskana sind auf der Durchreise zu einer
betrübten glücklichen Familie in Niederbayern
in München eingetroffen. Daraus darf man
bisherigen Erfahrungen geschlossen werden, daß
die Ankunft der Gräfin Montignoso bei ihren
Eltern in Linde unmittelbar bevorsteht. Das
Wiedersehen der Gräfin mit ihren beiden älteren
Söhnen in München findet in diesen Tagen statt.

**Zwanzig Tonnen glühende Eisenauf-
fänge** infolge falscher Regulierung des hydro-
elektrischen Abwehrwerks auf dem Haringer
Stahlfabrik bei Trier in die Gießhalle einge-
drungen. Das glühende Metall hat alles im
Stahl- und Walzwerk zerstört. Der Betrieb
rauf. Menschen sind glücklicherweise nicht verletzt
worden.

Unfall in einem Schlachthaus. Im
Schlachthaus zu Brilon wurde durch unvor-
sichtige Handhabung des Schweißapparates ein
eines Bullen der ihn zur Schlachtkammer führende
Geleise des Regieremeisters heftig getötet.

Verraubt und ins Wasser geworfen.
In Mülheim a. d. Ruhr wurde bei dem Stad-
teil Speldorf der von der Reichsgerichtskommission
siebzehnjährige Bergmann Seien überfallen, der
Parißart geraubt und dann in die Ruhr ge-
worfen. Der Raubmörder ist bisher noch nicht
ermittelt.

Bei einer Schweißjagd des Labaner
Reitervereins ist der Ritterausbeißer Bolt auf
Kriegsland lebend gefährlich getötet. Seine
Frau und ein anderer Herr sind ebenfalls ge-
straft, jedoch nur leichter verletzt.

**Arbeiter als Geschworene und
Schöffen.** Unter den Geschworenen des dies-
rigen Augsburger zusammengetretenen Schwur-
gerichts befinden sich auch zwei Arbeiter, näm-
lich der Modelliermeister Weicher und der Form-
schneider, beide in der dortigen Maschinenfabrik
beschäftigt. Auch bei den Schöffengerichten sind
zum ersten Male in diesem Jahre magistratsfrei-
seits mehrere Arbeiter in Augsburg in Vorwissen
gebracht worden.

Unbittiges Duell. Zwischen dem
Theater-Intendanten Baron v. Ruffig und dem
Chefredakteur Dr. Karl Anton Wiper in Stutt-
gart fand ein Pistolenduell statt, das unblutig
verlief. Die Ursache zu dem Duell soll eine
Dame gegeben haben.

Eine Hundegeschichte, die für Belgien
von Verführern sehr von Interesse sein dürfte,
wird aus Badenweiler gemeldet. Der dortige
Gasthofbesitzer R. wurde vor einiger Zeit von
der jungen Dogge eines Arztes auf der Straße
aber den Haken gefangen, wobei R. einen
doppelten Unterleibschmerz erlitt und sich
daran verlor, noch ehe die Folgen des Ab-
falls ausgeglichen waren, wobei die Hänge-
offen blieb, ob und wieviel der Anstoß
das Ableben und mit dem
verschiedenen Leiden behafteten R. befehligen
habe. Die Hinterbliebenen wandten sich nun
mit hohen Gratulationsdrücken an den Arzt, der als
Beistand des Hundes für alle Folgen der Ver-
letzung gesetzlich verpflichtet war. Die Sache
ist jetzt dadurch aus der Welt geschafft worden,
daß der Arzt die Familie R. durch eine Ge-
samtsatzung von mehr als 8000 M. abgefunden
und auch die Kosten übernommen hat.

**Die Arbeiten zur Hebung des
sunkenen Uferschiffes „Lutina“** sind, wie
aus Wlertia gemeldet wird, soweit geendet,
daß es gelang, es einige Meter zu heben.
Das Boot soll nach der Richtung der Höhe
geschleppt werden, zu welchem Zweck durch
Bojen Stellen angeordnet worden sind, wo das
Boot ohne Gefahr auf den Reeresboden gelagert
werden kann.

Auf schiefer Bahn.

96) Roman von Reinhold Ottmann.

Ich wußte wohl, daß wir uns schließlich
doch noch verständigen würden. Nur mit dem
angebotenen Zahlungstermin vermag ich mich
zu meinem Bedauern nicht einverstanden zu er-
klären. Ich brauche das Geld in den nächsten
drei Tagen, und ich will Ihnen einen Vorschlag
machen. Geben Sie mir einen Scheck auf das
Bankhaus Schröder u. Wertheim. Ich werde
denselben erst am Tage nach des armen Käfers
Verabschiedung zur Einlösung präsentieren, und ich
werde Ihnen in derselben Stunde, wo mir das
Geld ausgehändigt ist, auch den Schlüssel
übergeben.

Löwengard erhob wohl noch verschiedene
Einwendungen gegen das Arrangement; aber
er tat es ohne jede Hoffnung auf Erfolg. Ein
einziges leicht hingeworfenes Wort des andern
machte seine Bedenken wieder verfliegen.
Doktor Maximilian Geißler war ja der Herr
der Situation, und es entsprach nur seiner
Natur, daß er sich eines solchen Vorteils ohne
alle weichenmütige Sentimentalität bediente.

Als er Löwengards Kabinett verließ, trug
er einen ordnungsmäßig ausgestellten Scheck auf
fünftägigen Markt in seiner Brieftasche, und es
würde ihm die Freude über den leicht er-
reichten Erfolg sicherlich kaum getrübt haben,
wenn er hätte sehen können, wie sich der Aus-
steller dieses wertvollen kleinen Papiers unmittel-
bar nach seinem Weggehen auf den Teppich
niedersetzte und unter qualvollem Stöhnen mit

beiden Händen gleich einem Verirrten sein
graues Haar zerraupte. —

Auch in Richard Sieberlings Haus war die
Nachricht von Käfers Löwengards ihm Tode
gelangt und Herta wäre gern sofort zu ihrer
Schwester geeilt, um ihr in diesen Stunden ge-
waltiger seelischer Erschütterung und Aufregung
zur Seite stehen. Aber sie fühlte sich selber so
matt und so unglücklich elend, daß sie sich
eine sehr schlechte Trösterin abgegeben hätte,
und daß sie sich nicht einmal genug physische Kraft
zutraute, um eine solche Aufgabe zu erfüllen.
Der Kopf schmerzte sie so heftig, und ihre
Knieer waren schwer, daß befände sie sich im
Anfangsstadium einer schweren Krankheit; grau-
samer als dies körperliche Unbehagen quälten
sie die trübseligen Gedanken und die nagenden
Selbstvorwürfe, denen sie nicht entfliehen und
vor denen sie sich nicht retten konnte, wie tief sie
auch ihre brennendes Gefühl in die Ätzen ver-
graben mochte.

Gestern hatte sie geglaubt, mit der Berg-
gangenheit nun vollständig fertig zu sein und
trogigen Mutes ein neues Leben beginnen zu
können; heute aber war ihr zugleich mit dem
beschämenden Bewußtsein ihrer Schwäche auch
die Erkenntnis gekommen, daß ihre Seele noch
mit tausend unzerstörbaren Fäden an diese
Bergangenheit gefesselt war, daß sie sich nicht
davon losmachen könne, ohne ein Stück ihres
Herzens zurück zu lassen und ohne für eine
lange, lange Zeit — wie es ihr jetzt schien,
für den ganzen Rest ihres verbleibenden Lebens —
namenlos unglücklich zu werden.

Ihren Gatten hatte sie nicht wieder gesehen,

und sie wußte, daß er taftvoll genug sein würde,
jede weitere Begegnung gütlichlich zu ver-
meiden. Sie wünschte es ja nicht anders, und
doch horchte sie jedesmal mit rascher klopfenden
Herzen erwartungsvoll auf, wenn irgendwo Ge-
räusch wie der Klang sich näherender Schritte
laut wurde. Und sie war trauriger als zuvor,
sobald sie inne wurde, daß es nur eine Täuschung
gewesen war, daß niemand kam, sie in ihrer
selbstgewählten Einsamkeit zu hören.

Grau und düster, wie er begonnen hatte,
ging der Tag zu Ende, und schlaflos, mit
heftigen Pulsen und schmerzenden Schläfen,
lag sie während der ganzen, trostlos langen
Nacht auf ihrem Bette. Als endlich der Morgen
hahl heraufdämmerte, litt es sie nicht länger in
den heißen, gemühten Rissen. Sie stand auf,
häufte sich in ihren Schlafrock und setzte sich ans
Fenster, als könne der Blick auf die einsame
Straße, in der sich nur hier und da ein Bäder-
wagen oder ein verlassenes Dienstmädchen zeigte,
ihren armen gequälten Gehirn neue, erquickliche
Gedanken zuführen.

Nach war es nicht völlig hell geworden, als
ein zweispänniger Landauer um die nächste Ecke
und an dem Sieberlingschen Hause vorfuhr. Zwei
schwarz gekleidete Herren entfielen dem Gesichte,
und während sie auf das Öffnen der Tür war-
teten, hatte Herta Zeit genug, sie zu erkennen.
Es waren der Kaiser Feldheim und Doktor
Robelins, ein mit ihrem Gatten befreundeter
Arzt. Die junge Frau sah, wie sie im Innern
des Hauses verschwand; dann aber hörte sie
nichts mehr, wie angestrengt sie auch horchte.
Es blieb in ihrer Umgebung so still, als läge

alles noch im tiefsten Schlafe. Diese Stille aber
hatte für Herta jetzt etwas unheimlich Drückendes
und Bedrückendes. Die Ährung eines abge-
littenen Geheimnisses legte sich auf ihre Brust, doch
für das Ainen schwer wurde. Was tannia der
Vorsch dieser feierlich gehaltenen Männer zu
solcher Tagesstunde bedeuten? Und warum
waren sie nicht zu Fuß oder in einer Kutsche,
sondern in diesem schwerfälligen Wagen ge-
kommen, der ganz das Aussehen einer Hof-
kutsche hatte?

Wenn es bei dem Charakter und den Lebens-
ansichten ihres Mannes nicht so unumgänglich
wären, würde sie geglaubt haben, diese
beiden seien gekommen, um zu einem Zwei-
kampf abzuholen. Davon konnte hier natürlich
nicht die Rede sein; es wäre eine ganz
törichte, lächerliche Vermutung gewesen.
Und doch — warum war es denn eigentlich
so ganz unbedenkbar? Etwas weil Richard Sie-
berling ein ernster, ruhiger Mann war, der seine
Worte bedachtlich abwog und den sie
monats im Streit mit einem andern gesehen
hatte. Ober weil er beharrlich geschwiegen hatte, als
einmal am Empfangsabend seiner Frau die
lebhafte und mit vielen großen Worten über die
Zukunftigkeit oder Wertlosigkeit des Lebens
debattiert worden war? Damals hatte sie freilich
geglaubt, seine Ansicht über die Frage zu kennen,
auch ohne daß er sich gleich den andern in
wohlgeleitete Rede dazwischen einmischte,
wenn er sich etwa wider Erwarten zugunsten
des Zweikampfes geäußert hätte, so würde sie
ihn sicherlich höchlich verwundert angesehen
oder vielleicht sogar hell aufgeschreckt haben bei